Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 18

Artikel: Nach dem Regen
Autor: Hess, Jacob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670773

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Schwelle. Sie hatten gehört, wie hart die Brüder sich gestritten hatten.

Er tat, als ob sie nicht da wären.

„Jonas," bat Inocenta und wollte ihm die Hand auf die Schulter legen.

Er hinkte weiter. Die Hand fiel herab.

Gleich darauf trat auch Geni aus der Tür. Er winkte mit den Augen hinter Jonas her: „Es fehlt ihm im Kopf," höhnte er.

Aber die Frauen lachten nicht. Die Franziska trat hinter Inocenta hervor. „Treib es nicht zu weit," sagte sie zu Geni. „Es ist etwas in ihm, was einem Angst machen kann."

„Bah — Angst vor dem!" gab Geni zurück.

Er schlenderte aus dem Hause und begab sich pfeifend ins Dorf zu einem Schoppen und einem Kartenspiel.

Inocenta blieb verschüchtert in der Tür stehen. „Es ist so schwer," klagte sie. „Ich habe nicht gedacht, daß ich in solchen Unfrieden käme."

Franziska achtete kaum auf sie. Ihre Gedanken waren von Jonas erfüllt. Jetzt sagte sie, ganz aus ihrem tiefen Besinnen heraus: „Er hat etwas in sich wie ein Gift. Das haben sie ihm nach und nach eingeträufelt. Am Ende muß er daran zugrunde gehen, er — und vielleicht andere auch noch."

Inocenta weinte leise. Sie war elend. Sie hätte Geni nachlaufen und ihn bitten mögen, er solle mit ihr fortgehen, irgendwohin, und im nächsten Augenblick übermannte sie das Mitleid mit Jonas und eine merkwürdige, in ihr während der Zeit ihrer Brautschaft und Ehe für ihn erwachsene, aus geheimer Achtung geborene Anhänglichkeit.

Da faßte die Franzi sie beim Arm. „Wir müssen ihm Sorge tragen", sagte sie, „wir beide."

Doch Inocenta schien, daß Geni Unrecht geschehe, Geni, der doch auch keine Schuld habe. „Er braucht den Schwager nicht zu knechten," wehrte sie sich.

Franziska antwortete: „Der hilft sich selber. Dem braucht niemand zu helfen. Du schon gar nicht." (Fortsetzung folgt.)

Nach dem Regen.

Grauwolkengeschwader sind osthin entschwommen,
Der Abend ist sacht wie ein Zaubrer gekommen;
Noch schauert's im Walde von Tropfen gar fein,
Doch bricht durch die Stämme glühgoldener Schein.

Welch Jubelgetriller auf Wipfeln und Aesten!
Welch Abendkonzert von gefiederten Gästen!
Gesprudel im Dickicht, Gemurmel im Grund!
Der Wald wird zum singenden, klingenden Mund.

Jacob Heß.

„Der alte Steffl", das Wahrzeichen Wiens.

Zum fünfhundertjährigen Bestand des Stephansdomes.

Von Max Hayek.

Ja, er ist das Wahrzeichen Wiens, der 136 Meter hohe Stephansturm, der „alte Steffl", der Turm der ehrwürdigen Stephanskirche im Zentrum der Stadt, der Wiener Kathedrale, die nun seit bald 800 Jahren Geschichte und Geschick der Stadt mitträgt, ein Wunderwerk gotischer Baukunst, unüberschaubar reich in seinem architektonischen und plastischen Schmuck, in seiner Fülle von Gestalten, Zierarten und baulichen Besonderheiten. Der Wiener hängt an dieser seiner Lieblingskirche, am „alten Steffl", denn dieser hochragende Spitzturm, dem Fremden, der Wien zufährt oder zuwandert, schon von weither sichtbar, kann ja wirklich mancherlei Packendes und Dramatisches, er kann Tragisches aus den Geschehnissen vieler Jahrhunderte erzählen, er, Zeuge und Zuschauer des Aufstieges und Unterganges eines gewaltigen Reiches. Um 1144 unter dem Babenberger Herzog Heinrich Jasomirgott — (dieser Herzog ward so genannt, weil er sich sehr häufig der Redensart bediente: „Ja, so mir Gott helfe!") — an Stelle einer Kapelle, die dem heiligen Stephan geweiht war, erbaut, sah dieser Turm, der in 68jähriger Arbeit (1365 bis 1433) zuletzt durch den Meister Hans von Prachatitz aufgerichtet wurde, um 1529 die anrückenden Türken und sah sie um 1683 zum zweiten Male. Ja, damals nahm er den heldenmütigen Verteidiger Wiens, den Fürsten Rüdiger von Starhemberg auf. Von einer Steinbank herab, die heute noch erhalten ist, beobachtete Starhemberg damals die Bewegung der Türken — und über tausend Schüsse wurden von den Schanzen der Türken auf den alten